

## Du a do ...?

Am 19. Mai 2016, kurz vor seinem 80. Geburtstag ging ein langes Leben zu Ende.

Am 20. Juni 1936 erblickte Herr G. D. in Birkenau-Löhrbach im Odenwald als jüngstes von vier Kindern das Licht der Welt. Seine drei Geschwister sind bereits recht jung verstorben, so dass von seiner familiären Situation nichts weiter bekannt ist. Was von seinem Leben zu erfahren war, beginnt erst im Jahre 1978.

Er arbeitete als Knecht bei einem Landwirt in Mörlenbach, der seine Lebenssituation wohl stark ausnutzte. Auf Grund seiner geistigen Beeinträchtigung hatte er keinen leichten Stand. Er wurde wohl oft zum Gespött und als Prügelknabe behandelt.

Freunde hatte er wenige. Diese waren es, die ihn aus der misslichen Lage heraus holten und bis heute stets den Kontakt zu ihm bewahrten. Sein Zuhause wurde mit kurzen Aufenthalten in verschiedenen Pflegeheimen die Psychiatrie, weil man nur schwer mit ihm zurechtkam, bis er im Jahre 1995 zu uns ins Haus Maranatha kam.

Auch hier brach der Kontakt zu seinen Freunden nicht ab. Er hat sich immer gefreut, wenn er damit rechnete dass sie kamen. Dann waren seine Worte:

„Mei Leut komme ...“

Er wusste, dass sie ihn nicht vergessen hatten. Das hat ihn getragen. Heute sind sie auch wieder da, um ihn auf seinem letzten Weg zu begleiten.

In den mehr als 20 Jahren im Hause Maranatha hat Herr D. erfahren, dass unsere Unternehmensphilosophie keine leeren Worte sind, wenn wir sagen:

„In unserem Hause soll nicht der Satz gelten, den einst der Kranke am Teich Bethesda zu Jesus sagte:

„Ich habe doch keinen Menschen“.

Der Träger und die Mitarbeiter fühlen sich darum in der Pflicht, **dem Bewohner die Zeit und Zuwendung zu geben, die er braucht.**“

Er war nie allein. Auch nicht in seinen letzten Tagen. Als er beschlossen hatte, nicht mehr zu essen und zu trinken, musste eine Entscheidung getroffen werden. Da für ihn keine Patientenverfügung vorhanden war, wurde zusammen mit dem Betreuer und dem behandelnden Arzt abgestimmt, seinem offen erkennbaren Wunsche nachzukommen, ihn nicht künstlich am Leben zu erhalten.

Nicht nur die Mitarbeiter des Hauses, sondern auch seine Mitbewohner waren für ihn da. Jetzt ganz besonders. Wir freuen uns über das lebendige Miteinander aller. Als er zum Schluss nur noch im Bett lag, kamen die verschiedenen Mitbewohner zu ihm um bei ihm zu sein. Wohl auch, um Abschied zu nehmen.

Heute begleiten ihn all jene, die noch dazu in der Lage sind auf seinem letzten Gang.

„Du a do ...?“ (Du bist auch da?)

War ein häufig von ihm gebrauchter Satz. Wie viel steckt in diesen wenigen Worten.

„Du a do ...?“ – begleitet von einem breiten Lachen.

Ich freue mich, dass ich nicht allein bin. Da ist jemand, der geht den gleichen Weg wie ich. Da ist jemand, der erlebt die gleichen Freuden wie ich.

Ob das beim Singen im Hause war, auf Spaziergängen, bei den verschiedenen Festen im Dorf und der Umgebung. Ja, auch auf dem Pferdewagen in der Lüneburger Heide bei unserem großen Urlaub und auf der Europa mit dem Shanty-Chor auf dem Neckar.

Die Frage: „Du a do ...?“ war Ausdruck der Freude des Herrn D., dass da jemand war, über den er sich freute. Oft schloss sich an diese Worte ein weiterer Satz an: „Mei Leut komme ...“. Ja, er freute sich, dass Menschen da waren und zugleich blieb er in der ständigen Erwartung, dass noch jemand kam – „sei Leut ...“.

So wurde die Motivation des Hauses Maranatha zur lebendigen Wirklichkeit, dass dort niemand allein ist. Nein, er war eingebunden in eine lebendige Gemeinschaft, in der er trotz seiner besonderen Art nicht allein war.

„Du a do ...?“ - so hat er den einen und anderen neuen Mitarbeiter begrüßt mit einer kindlichen Fröhlichkeit und Ehrlichkeit in der Stimme.

„Du a do ...?“ - waren oft seine Worte zu Frau H., wenn sie zum Sofa in der Fensterecke ging, um ihn morgens im Aufenthaltsraum zu begrüßen.

Gab es jemand, den er nicht sehen wollte, dann schaute er weg – aber nicht wirklich und ganz. Nein, mit einem Auge blinzelte er zu seinem Gegenüber, um dessen Reaktion mitzubekommen. War sie zu seiner Zufriedenheit, folgte ein kurzes „Na gut!“ und alles war im Lot.

In den letzten Tagen seines Lebens hat er bei der Pflege irgendwann

„Na gut!“

gesagt mit tief in den Höhlen liegenden Augen und es angenommen, dass wir seine Hand hielten, länger, als zum Abtrocknen nötig gewesen wäre.

Dann kam ein

„ab, raus!“

– er wollte allein sein mit sich. Wie ein Kind unter der Kellertreppe, das die Eltern rufen hört und doch noch ein Weilchen abwartet.

„ab, raus!“ – mit einem ganz eigenen, besonderen Tonfall waren auch seine Worte, wenn für ihn eine Sache abgeschlossen war.

Am 19. Mai 2016 um 1:00 Uhr morgens ist Herr D. verstorben, nachdem er uns am Abend zuvor

„ab, raus!“

geschickt hat, den Kopf nur ein wenig vom Kopfkissen gehoben, als wollte er ein letztes Mal fragen:

„Du a do ...?“

Hier einige Bilder aus seinem Leben

